

Zeitung



des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Sonnabend den 30. März.

An die Zeitungsleser.

Beim Ablauf des Isten Quartals bringen wir in Erinnerung,
daß hiesige Leser für diese Zeitung 1 Rthlr. $7\frac{1}{2}$ sgr.,
auswärtige aber 1 = $18\frac{3}{4}$ sgr.

als vierteljährliche Pränumeration zu zahlen haben, wofür diese täglich erscheinende Zeitung auf allen königlichen Postämtern durch die ganze Monarchie zu haben ist.

Die Pränumeration für ein Exemplar auf Schreibpapier beträgt 15 sgr. für das Vierteljahr mehr, als der oben angeetzte Preis. — Bei Bestellungen, welche nach Anfang des laufenden Vierteljahres eingehen, ist es nicht unsere Schuld, wenn die früheren Nummern nicht nachgeliefert werden können. Posen, den 30. März 1844.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Inland.

Berlin den 28. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem katholischen Geistlichen und ehemaligen Kanonikus v. Thenen in Köln den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; dem Bürgermeister Klein zu Ratingen, im Regierungsbezirk Düsseldorf, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse und dem Bombardier Waldt, der zweiten Artillerie-Brigade, die Rettungs-Medaille mit dem Bande, so wie dem Maurermeister Adam Dienz zu Koblenz das Prädikat als Hof-Maurermeister zu verleihen.

Der Justiz-Kommissarius Babel zu Volkshain ist zugleich zum Notarius im Departement des Oberlandesgerichts zu Breslau bestellt worden.

Se. Excellenz der Wirkliche geheime Rath und Ober-Appellationsgerichts-Chef-Präsident v. Frankenberg-Ludwigsdorf, ist nach Posen abgereist.

Berlin den 26. März. In der hiesigen Posensischen Zeitung vom 23ten d. M. findet sich ein mit „Eingefandt“ bezeichneter Artikel, worin es heißt: „Die in dem Prospekte der Sagan-Slogauer Eisenbahn erwiesene Rentabilität von circa 9 pEt.

Reinertrag müsse eine unbestreitbare Wahrheit sein, weil diese Rentabilität in dem statistischen Bureau des Finanz-Ministeriums geprüft, und als begründet erachtet worden sei.“

Wir sind auf offiziellem Wege ermächtigt, hierauf zu erklären, daß das königliche Finanz-Ministerium, bei welchem übrigens ein statistisches Bureau gar nicht eingerichtet ist, über die Rentabilitäts-Berechnung für die Sagan-Slogauer Eisenbahn sich nirgends irgendwie ausgesprochen hat, und die Behauptung, daß von demselben die Annahme eines Reinertrags von circa 9 pEt. als begründet erachtet worden, durchaus unwahr ist. Bei der Unsicherheit aller solcher Rentabilitätsberechnungen befaßt sich das königliche Finanz-Ministerium überhaupt gar nicht damit, ein Urtheil darüber abzugeben, inwiefern die den Eisenbahn-Projekten zu Grunde gelegten Berechnungen über den zu gewärtigenden Reinertrag für zutreffend oder für ungegründet anzunehmen sein möchten. Es darf daher auch aus der Konzessionirung eines Eisenbahn-Unternehmens keinesweges gefolgert werden, daß die von dessen Begründern angenommenen Ergebnisse in Betreff der Rentabilität der Bahn als richtig anerkannt wären. (Allg. Pr. Ztg.)

Man hatte sich bekanntlich hier Täuschungen hingegeben, schreibt die Bremer Zeitung aus Berlin, man hatte geglaubt, daß dieselbe Milde der Gesinnung, welche man von hier aus für den römischen Katholicismus an den Tag legte, in Rom und gewiß auch in München dankbare Anerkennung und Wiedervergeltung finden möchte. Man irrte sich und hat Erfahrungen gemacht, die etwas unangenehmer Natur sind, die jedoch als im Wesen der Zustände begründet erscheinen und von nüchternen, ruhigen Menschen vorausgesagt wurden. Denn der Protestantismus vergiebt sich nichts, wenn er den Katholicismus neben sich als ebenbürtig anerkennt, der Katholicismus hingegen giebt sich auf und ruiniert sich, wenn er den Protestantismus als eine ihm ebenbürtige Religionskonfession anerkennt, weil er dadurch einen gerechtfertigten Fortschritt über sich hinaus gut heißt und sein Prinzip der Starrheit förmlich prostituiert. Es ist nur Konsequenz des Katholicismus, wenn er Transaktionen zurückweist, und er muß, wie seinerseits der Protestantismus, um nicht zu kurz zu kommen, seine ganz verschiedenen Wege gehen, was auch in unserm Deutschland unter dem Schutz heiliger Traktate, wie sie durch den 30jährigen Krieg erkämpft worden, friedlich geschehen kann. Weil man dieses Sachverhältniß aus den Augen gelassen und seine Schärfe zu verwischen suchte, erndtete man nicht nur keinen Dank, sondern die schneidende Ironie der Katholischen, das Mißtrauen der protestantischen Seite. Man lenkt nun aber nicht bloß aus innern, im Geiste des Hauses, der Monarchie, der Nation zu suchenden Gründen, sondern auch aus äußern, für jetzt nur anzudeutenden Veranlassungen ein. Wenn Preußen nämlich sich auf die Dauer abgeneigt erwiesen hätte, seinen protestantischen Beruf zu erfüllen, würde sich eine andere Macht bereit gefunden haben, in erste Linie zu treten. Eben so hat das in Baiern Geschehene manche Augen geöffnet. Man weiß nämlich, daß König Ludwig zu dem bekannten Schritte durch eine Denkschrift des Bischofs Grafen Reifach bewogen worden, welcher Gregor's XVI. rechte Hand in Deutschland ist. In dieser wahrscheinlich vom Jesuitengeneral in Rom eingegebenen Schrift werden die Gustav-Adolph-Vereine als Gesellschaften charakterisirt, welche unter Leitung geheimer Oberer die Grundsätze des „revolutionären Nationalismus“ durch verdeckte Institute von Leipzig aus zu organisiren und die protestantischen Unterthanen katholischer Fürsten unzufrieden zu machen beabsichtigten.

Berlin. — (Das Monument des hochseligen Königs für Potsdam.) — Wir hatten in den jüngstvergangenen Tagen mehrmals die Freude, das Thon-Modell der Statue unseres hochseligen Königs zu bewundern, welches Herr Profes-

sor Riß, der immer wackerer Vorstrebende, für das in Potsdam, der Vaterstadt Friedrich Wilhelms III., demselben zu errichtende Denkmal ausgeführt hat. Wir sagten mehrmals, denn dieses Kunstwerk macht einen so eigenthümlich angenehmen, einen so wohlthätigen Eindruck, daß man sich der Betrachtung desselben gern des Besteren überläßt. Alle, welche den König näher gekannt haben, stimmen in ihrem Urtheil überein, daß Riß den Adel, den Ernst, die Würde und Milde, kurz, die ganze Persönlichkeit desselben so charakteristisch-wahr aufgefaßt habe, als ob der Hingeshiedene vor unseren Augen noch leibe und lebe. Das Fundamental-Gesetz der Plastik, welches Schiller in die Worte: „Leben athme die bildende Kunst“, zusammenfaßt, ist also glänzend erfüllt. Der Kopf spricht das reinste Selbstbewußtsein aus, verkündet einen heiligen Frieden als die Errungenschaft aus bitteren Leiden und harten Prüfungen und ist ganz der ungetrübte, ausdrucksvolle Spiegel innerer Hochherzigkeit; mit diesen feierlichen und doch so gütigen Zügen mag man sich den Monarchen vorstellen, als er seinen letzten Willen niederschrieb. In entsprechendem Charakter ist die ganze Figur gehalten: wir sehen den mächtigen Beherrscher eines großen Reiches, und zugleich den ersten Bürger desselben, in einem Bilde vor uns. Die Attribute der königlichen Würde befinden sich rechts von der Statue auf Einem etwas zur Seite angebrachten Cippus, dessen drei Seitenflächen mit Victorien und allegorischen Figuren in halberhabener Arbeit geschmückt sind. Das Haupt des Königs ist unbedeckt, seine Körperhaltung männlich-fest; aus dem zurückgeschlagenen Mantel, dessen meisterhafte Drapperie wesentlich mithilft, dem Ganzen den Eindruck der Antike zu geben, tritt die Generals-Uniform hervor; die Hand hält die moderne Toga ungezwungen zusammen; der rechte Fuß, vortretend, wirkt zur Lebendigmachung der Gestalt wesentlich mit. Die Höhe des Denkmals dürfte etwa 9 Fuß betragen; ein anpassendes Maß, da es auf dem Wilhelmplatz zu Potsdam auf ein Piedestal von ungefähr 20 Fuß zu stehen kommt. Man hofft, daß diese Aufstellung schon im nächsten Jahre stattfinden könne. Wir sind dann um ein neues treffliches Monument reicher, das in den Herzen Aller, die es sehen werden, eben so die Liebe zu dem trefflichen Herrscher, dessen Züge es auf die Nachwelt überträgt, neu anregen wird, als es eine frische Blume in dem Kranze des Künstlers ist, dessen Genius es geschaffen hat.

Berlin den 28. März. (Privatmitth.) Die bekannte Gesamtzählung der Einwohner unserer Hauptstadt soll das unerwartete Ergebnis geliefert haben, daß Berlin gegenwärtig 20,000 Einwohner weniger zähle, als in beiden letzten Jahren.

Da uns diese Verminderung der hiesigen Einwohner fast unerklärlich dünkt, so sind wir beinahe versucht zu glauben, daß in den unter den Bürgern unserer Hauptstadt zur Einzeichnung herumlaufenden Listen nicht alle Hausbewohner angegeben worden sind und Viele aus diesem oder jenem Grunde verschwiegen wurden. — Wie man hört, soll unsere Stadt-Behörde darauf dringen, daß ein Unterstützungsfonds für kranke und arbeitsunfähige Dienstboten gegründet werde, wozu jedes Mitglied der hiesigen dienenden Klasse gehalten sein soll, einen jährlichen Beitrag von 6 Egr. beizusteuern. — Der Dichter Rückert hat sich bereits vor einigen Tagen, ohne die schöne Frühlingszeit abzuwarten, nach seinem Landgute bei Erlangen begeben. — Dr. Franz Schulte, der eine so leidenschaftliche Anfeindung in einem bekannten Blatte zu erdulden hatte, wird nicht hier in Berlin bleiben, sondern bereits in den ersten Tagen von hier abreisen. Von demselben ist so eben eine historisch-kritische Schrift über die Organisation und das Geschäfts-Verfahren des Englischen Parlamentes erschienen, in welcher derselbe namentlich gegen die Hierarchie in England eifert, und zeigt, welche ungeheure Macht die Hierarchie und Aristokratie in England ausübt. Wir veräumen nicht, auf diese mit vieler Sachkenntniß verfaßte Schrift die öffentliche Aufmerksamkeit hinzulenken.

Die Köln. Ztg. bringt aus Bonn vom 14. März eine Berichtigung des Artikels der Elberfelder Zeitung, wonach zwar das durch den Universitätsrichter gestörte Duell nicht in Abrede gestellt, der Modus desselben aber, sowie daß die Studenten den Richter verfolgt u., als unrichtig und unwahr bezeichnet wird.

Die Deutsche Allg. Ztg. enthält nachstehenden Artikel aus dem Großherzogthum Posen vom 20. März. In der letzten Zeit ist bei uns so viel von dem Schwindel mit Eisenbahn-Aktien die Rede gewesen, es wird aber noch ein anderer Wucher jetzt sehr häufig bei uns getrieben, der schwer auf der Provinz lastet. Seitdem bei uns der Bauer in den selbstständigen Besitz seines Grundstücks gekommen ist, haben sich sehr bald Solche gefunden, die ihm, wenn die Hypothek regulirt war, baares Geld auf dieselbe zu leihen sich anboten. Unser Bauer, der früher fast nie im Besitze von baarem Gelde gewesen, noch viel zu wenig behutsam, die Folgen nicht bedenkend, ging nur zu bald in die Falle, nahm das Anerbieten an und verwendete die leicht erhaltenen Summen, ohne wahrhaften Nutzen davon zu haben. Später, als er die entliehene Summe zahlen sollte und in Verlegenheit gerieth, mußte er sich, um Geld zu erhalten, schon harte Bedingungen und bedeutende Verluste gefallen lassen, und so ge-

rieth er in Schulden, er wußte selbst nicht wie. Die Hypothekenakten der Land- und Stadtgerichte können nachweisen, daß es kaum noch eine Hypothek eines bäuerlichen Grundstücks giebt, die nicht mit vielen, oft ganz kleinen Posten belastet wäre, und viele Bauern haben auf diese Weise, ehe sie es sich versahen, Hab und Gut verloren. Der adeligen Grundbesitzer hat sich der Staat durch den landwirthschaftlichen Kreditverein angenommen; es zeigt sich jetzt immer mehr, wie nothwendig eine ähnliche Stiftung für die bäuerlichen Grundstücke in unserer Provinz ist, um die Gedrückten zu retten und dem Bauer, wenn er bei Theilungen einer Erbschaft oder bei andern Gelegenheiten in Verlegenheit geräth, Hülfe zu gewähren. Ein solcher Verein würde von unberechenbaren Folgen und eine wahre Wohlthat für unsere Provinz sein.

Liegnitz den 24. März. Gestern fand abermals ein Auflauf der in der Umgegend beschäftigten Eisenbahn-Arbeiter statt. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß diese Leute sich gegen das den Bau leitende Personal auflehnen. Ursache ihrer Unzufriedenheit und Zusammenrottung war wieder die Meinung, daß ihnen bei der jetzigen Tageslänge ein zu geringer Lohn für ihre Arbeit verabreicht werde, und daß man sie um gewisse Nachschüsse bringen wolle. Ihre Wuth war hauptsächlich auf einen Bauschreiber gerichtet, durch dessen Aeußerungen sie sich gravirt fühlten, und sie würden denselben zweifelsohne arg gemißhandelt haben, wenn ihn nicht die herbeigeeilte Gendarmerie nebst dem Militair in Schutz genommen und in Sicherheit gebracht hätte. Nach freundlichem Zureden und dem Versprechen, daß Niemand bevortheilt, noch zu wenig belohnt werden, sondern jeder das erhalten solle, was recht und billig sei, zerstreute sich die Menge wieder und ging ruhig an ihre Arbeit. (Br. Z.)

U n s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

München den 22. März. (A. Z.) Seine Durchlaucht der Fürst von Wallerstein hat, wie versichert wird, Paris bereits verlassen und sich nach London begeben.

(Baier. Bl.) Unserem Minister des Innern, von Abel, dessen Gesundheit seit dem vergangenen Herbst nicht mehr gestört wurde, ist dieser Tage vom König ein Lehen zugetheilt worden, das Schloß Stammsried, das in einer freundlichen Gegend der Oberpfalz, unweit Regensburg, liegt.

Stuttgart den 21. März. (S. M.) Letztes Bulletin. Seit mehreren Tagen sind auch die letzten Reste der Krankheit Sr. Majestät des Königs vollends verschwunden. Unter dem Genuß ruhiger

Nächte und bei wiederkehrender Eflust nehmen die Kräfte Sr. Majestät so schnell wieder zu, als es ungeachtet der bedeutenden Erkrankung die kräftige Konstitution Höchstdessen erwarten ließ. Se. Majestät ist den größten Theil des Tages außer dem Bette und in voller Genesung begriffen.

Frankfurt a/M. den 25. März. Es ist gestern Abend bestimmt worden, daß die Kavallerie unserer Stadtwehr das erlauchte Herzogl. Nassauische Paar hierher einholt, und am Dienstag Morgen nach der Herzogl. Nassauischen Gränze als Ehrengarde geleitet. Vor dem Hotel, in dem die hohen Personen hier absteigen, soll eine Compagnie unseres Linienbataillons als Ehrenwache aufgestellt werden.

De s t e r r e i c h.

Aus Böhmen. — Im Laufe des letzten Carnevals hat in Wien in einem öffentlichen Lokal ein Slawischer Ball stattgefunden. Durch 300 Theilnehmer, Herren und Damen, waren fast alle Slawische Völkerschaften repräsentirt. Unter den Damen waren Kroatinnen und Polinnen die Mehrzahl, Böhminnen sah man nur wenige. Slawische Rede und Slawische Tänze waren vorherrschend, neben dem Polnischen Mazur und dem Illyrischen Kolo fehlte die Böhmishe Polka nicht. Unter andern Slawischen Notabilitäten waren Fürst Milosh von Serbien, Graf Kolowrat-Kratowski, Graf Zamohski, der Illyrische Graf Pradschiz, auch Wuk Stephanowitsch, der bekannte Serbische Literat, gegenwärtig.

F r a n k r e i c h.

Paris den 23. März. Die Vorwürfe, welche dem Minister von der liberalen Opposition wegen seines Verhaltens in Bezug auf die Polemik der Bischöfe gegen Universität und Regierung gemacht worden, widerlegte der Kultus-Minister, Herr Martin du Nord, im Lauf der Debatte über die geheimen Fonds in der Deputirten-Kammer vorgestern durch folgende Erklärungen:

„Ich glaube nicht“, sagte Herr Martin, „den Vorwurf verdient zu haben, den man mir gemacht, ich hätte die Wahrheit zu verbergen gesucht. Ich war stets offen und aufrichtig. Ich werde es auch heute sein, wie früher. Ich will hinweisen auf das, was ich in einem kurzen Zeitraume gethan. Ich versäumte nie, den Klerus aufmerksam zu machen auf die Mißgriffe, in die er verfiel, Mißgriffe, die mich tief betrübten. Es ist mir nicht erlaubt, die im Geheimnisse des Kabinetts ertheilten Rathschläge hier mitzutheilen. Doch will ich Thatsachen anführen, die offen vorliegen. Wider einen der hochstehendsten Prälaten wurde vor dem Staats-Rathe eine Beschwerde wegen Mißbrauchs erhoben und von dem Staats-Rathe gegen diesen Prälaten der Ausspruch erlassen, es habe von seiner Seite Miß-

brauch stattgefunden. Ein Mitglied des Klerus (der Abbé Combalot) erlaubte sich direkte und verleumderische Ausfälle gegen die Universität; es wurde deshalb von der Staats-Behörde Klage vor dem bürgerlichen Gerichte angestellt und von diesem eine Beurtheilung über jenen Priester verhängt. Man hat Erklärungen verlangt über die Denkschrift der Bischöfe; man hat sich darüber beschwert, daß der von dem Ministerium über dasselbe ausgesprochene Tadel so spät erfolgt sei. Die Denkschrift der Bischöfe wurde dem König im Laufe des Januars zugestellt und dann unverzüglich mir zugefertigt; ich prüfte es, ich urtheilte über dasselbe in der nämlichen Weise, wie jetzt; doch erließ ich mein tadelndes Schreiben erst dann, nachdem die Gegen-Partei es für passend erachtet hatte, die Denkschrift zu veröffentlichen; mein Schreiben erschien am Tage nach Veröffentlichung der Denkschrift; von einer allzu langen Verzögerung kann also keine Rede sein. Wie bei allen Gelegenheiten, so auch bei dieser, erfüllte ich vollkommen meine Pflicht. (Eine Stimme: Und die Beförderung des Bischofs von Versailles?) Davon will ich so eben reden. Der Erzbischof von Rouen starb am 1. Januar. Ich ließ sogleich den Bischof von Versailles zu mir bescheiden und setzte ihn von meinen Intentionen in Betreff seiner in Kenntniß. Darauf erst wurde dem König jene Denkschrift überreicht; der Bischof von Versailles hatte sie unterzeichnet; doch erhielt ich das Versprechen, sie sollte nicht veröffentlicht werden; es wurde hierauf der Bischof von Versailles zum Erzbisthum von Rouen befördert. Welchen Vorwurf also kann man mir machen? (Herr Odilon-Barrot: Daß Sie einen Mann beförderten, obschon sie dessen Ansichten, die wir verurtheilen, kannten.) Ich erwog auch diese Frage wohl; ich prüfte reiflich, ob jener Schritt des Bischofs von Versailles ernst genug sei, um die Diözese von Rouen eines Prälaten zu berauben, den sie schon seit langer Zeit wünschte. (Bewegung. Großer Lärm auf der Linken.) Ich glaube auch in diesem Falle meiner Pflicht genügt zu haben. (Eine Stimme: Und der Bischof von Chalons?) Der Bischof von Chalons erließ ein Schreiben, um einen seiner Subalternen, den Abbé Combalot, zu beglückwünschen wegen einer Beurtheilung, die das bürgerliche Gericht über ihn verhängt hatte. Die Kammer mag sich überzeugt halten, daß das Kabinet seine volle Aufmerksamkeit diesem Schreiben zuwandte, sobald es nur erschienen; wir prüften mit aller Aufmerksamkeit diese seltsame, außerordentliche Protestation; wir erwogen, ob es möglich sei, dessen Verfasser vor Gericht zu ziehen; wir sahen aber ein, daß dies nicht möglich sei. (Lärm auf der Linken.) Hätten wir einen anderen Beschluß gefaßt, Sie alle würden uns getadelt ha-

ben, Sie alle, die jetzt solchen Lärm erheben. Und zudem, was hat denn der Bischof von Chalons gethan? Nichts weiter, als was täglich auch andere Bürger thun, welche Mitbürgern, die von einem Tadel oder einer Verurtheilung getroffen werden, Huldigungen bereiten. Mehr, als irgend Jemand, beklage ich die tadelnswerthen Handlungen, die ein Theil des Klerus verübt hat; mehr als irgend Jemand bin ich überzeugt, daß sie der Kirche einen verderblichen Streich beibringen werden. Ich wiederhole aber, ich habe die Ueberzeugung, meine Pflicht erfüllt und keinen Vorwurf verdient zu haben.“

Hierauf erhob sich Hr. Dupin und hielt eine denkwürdige Rede gegen das Benehmen des Klerus, die so große Sensation hervorbrachte, daß sich die Kammer nach dem Schluß derselben erst eine ganze Viertelstunde von ihrem Eindrucke erholte, ehe sie die Debatten wieder aufnahm. Der Redner sagte unter Anderem:

„Man hat allgemein bemerkt, daß sich eine unerfreuliche, fast insurrektionelle Bewegung bei einigen Gliedern des Klerus gezeigt hat; ich will so viele Geistliche, als man verlangt, freisprechen von diesem unruhigen Treiben; es sollen meinethalben nur wenige sein; aber ihre emsige Wirksamkeit hat sie vervielfältigt; die Presse verbreitet Klagen und Rekriminationen; jeder Tag sieht eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der kirchlichen Polemik; die öffentliche Meinung wird dadurch, ich will nicht sagen allarmirt, — so weit ist es noch nicht gekommen — aber doch geweckt und beunruhigt; sie verknüpft die klerikalische Aufregung mit der politischen Lage des Landes und mit den Manövern der Parteien, mit den Hoffnungen, die sie in Aussicht stellen, mit der Zukunft, die sie uns bereiten. Man hat nach der Verbindung gesucht, zwischen dem Vorwand zu den Beschwerden des Klerus und der Sache selbst, die ihm den Muth giebt, der Staatsgewalt Trotz zu bieten, und deshalb wird es gut sein, wenn wir die Grundsätze, welche uns als Leitstern dienen sollen, von dieser Tribüne her erörtern, um die Meinung aufzuklären und festzustellen. Die Bewegung, von welcher ich rede, hat sich kundgegeben durch eine Aet Kreuzzug gegen die Universität. Auffallend ist dabei zuvörderst der heftige Ton, in welchem der Klerus seine Sache vorzubringen sich nicht scheut hat. Man sagt, der Klerus bediene sich eines allen Staats-Angehörigen gemeinsamen Rechts, indem er seine Stimme erhebe bei nahender Diskussion eines Gesetzesvorschlags, der seine Interessen berührt. Das mag er thun, aber, so wie es dem Klerus ziemt, im Geist der christlichen Liebe, was die Personen anbelangt, und bei Berührung der Streitgegenstände selbst mit jener Mäßigung und Humanität, die an Bossuet und Fenelon erinnert

und den Freunden des Friedens und der Ordnung zu allen Zeiten eigen sein solle.“

Herr Dupin verglich dann Sprache und Handelsweise des Klerus unter Karl X., der doch gewiß ein frommer König gewesen, mit den neuesten Fällen klerikalischer Auflehnung. Auch damals, als man den Umgriffen der Weltgeistlichkeit und dem Eindringen der Congregationen durch vorbauende Verordnungen gewehrt, habe der Klerus protestirt, und die Regierung habe im *Moniteur* geantwortet. Die Antwort des Ministers enthielt eine Schlussstelle, die Herr Dupin dem Großfürstebewahrer Martin als Nachschrift zu seinem neuen Briefe an den Erzbischof von Paris empfahl. Sie lautet: „Der König, in seiner hohen Weisheit, hat innerhalb der Gränzen seiner Autorität Verordnungen in Bezug auf die geistlichen Seminarien erlassen, um die Ausführung der Gesetze seines Königreichs zu sichern. Er wird diese Ausführung durchzusetzen wissen. Die Würde seiner Krone und das Wohl der Religion gebieten es ihm auf gleiche Weise.“ Nach weitläufiger Darlegung der vorbandenen Mittel, den Klerus in den Gränzen seiner Befugnisse zu halten, stellt Herr Dupin für den Fall, daß sich diese Mittel als unzureichend ausweisen sollten und der Staat den Prälaten gegenüber entwaffnet wäre, folgende Frage: „Sind wir denn nicht Gesetzgeber?“ und schloß dann folgendermaßen:

Die Frage ist, ob die Kleriker unsere Herren sein sollen, oder ob sie, wie alle übrigen Staatsgenossen der Regierung Folge zu leisten haben; es wacht damit die alte Frage wieder auf: ob die Kirche im Staat oder der Staat in der Kirche ist. Das Letztere war die Doktrin Gregor's VII.; aber nie hat sich Frankreich dieser Lehre unterworfen; die allgemeine Tradition bezeugt den steten Widerstand gegen die Invasionen der geistlichen Gewalt in die weltliche. Man muß nur verstehen, den Klerus im Zaum zu halten. Erinnern wir uns, daß wir unter einer constitutionellen Regierung leben. Wir haben eine Presse, eine Tribüne; wir sind Gesetzgeber. Der Klerus soll geschützt werden, er ist seit 1830 begünstigt worden, mehr als unter der Restauration, mehr als unter dem Kaiserreich; wir werden fortfahren, ihn gut zu behandeln, ihn zu begünstigen; man wird uns immer wohlwollend gestimmt finden für die Religion, für die Hierarchie, für unsere Bischöfe, für unsere Pfarrer. Aber dabei soll auch in Allem, was über das Maß geht, was excentrisch ist, die Regierung, ich mahne sie dazu, unbeugsam sein.“

Der Erzbischof von Paris, Herr Affre, hat das vom Kultus-Minister an ihn gerichtete Schreiben nicht ohne Antwort lassen zu dürfen geglaubt. „Wenn

es", sagt der Ami de la Religion, der diese Antwort zuerst mittheilte, aus welchem sie auch das Journal des Débats aufnimmt, indem es ihr wieder einen langen Kommentar beifügt, „wenn es sich nur darum gehandelt hätte, einen Vorwurf zurückzuweisen, so hätte der Erzbischof in Stillschweigen verharren und der öffentlichen Meinung es überlassen können, an dem unglaublichen Schreiben des Herrn Martin du Nord Gerechtigkeit zu üben. Aber es kam darauf an, gegen den Artikel 4 des Gesetzes vom 18. Germinal des Jahres X. zu protestiren, den der Minister herbeigezogen und seltsam ausgelegt hatte; es kam darauf an, die Aufhebung dieses Artikels zu verlangen; es mußte endlich das Recht geltend gemacht werden, welches die Bischöfe haben, die beklagenswerthen Folgen des Univeritäts-Monopols zu bezeichnen und ihre Unterdrückung zu verlangen.“ Der Erzbischof erklärt in seinem Antwortschreiben, daß eine Vereinbarung, über welche sich der Minister, als über eine Verletzung des Gesetzes vom 18. Germinal des Jahres X. beschwerte, gar nicht bestanden habe; drei der Bischöfe, welche mit ihm die Denkschrift an den König unterzeichnet, hätten ihre Zustimmung erteilt, ohne eine Weglassung oder eine Aenderung auch nur eines einzigen Wortes der Denkschrift zu verlangen; wenn aber auch eine Vereinbarung stattgefunden hätte, so würde sie nicht eine Gesetzes-Verletzung genannt werden können, da die Regierung die Bischöfe konsultirt habe, nicht um von einander abweichende Aussprüche, sondern um eine übereinstimmende, vereinbarte Ansicht zu vernehmen. Er spricht dann die Ueberzeugung aus, daß die Mißbilligung, welche der Minister gegen die Kollektiv-Beschwerde der Bischöfe seiner Diözese ausgesprochen, kein freiwilliger Akt seines Gewissens, keine politische Nothwendigkeit gewesen sei. Die Geistlichkeit habe sich durch ihren Eid verpflichtet geglaubt, der Regierung die Verschwörung der Sophisten, deren Lehren das Gewissen ohne Leitung, die Leidenschaften ohne Zügel ließen, aufzudecken. Doch solle damit nicht gesagt sein, daß die Corporation der Lehrer als solche diese Verschwörung angezettelt habe. Mehrere von ihnen verabschuteten sie sogar. Auch werde kein Professor insbesondere angeklagt. Allein die Univerität an sich sei zu schwach, um über diese Verschwörung zu triumphiren, und die Freiheit des Unterrichts allein könne der Gefahr, die von gewissen Lehrfühlern ausgehe, entgegenwirken. Der Erzbischof von Paris bedauerte am Schlusse die Lage, welche zwischen dem Episkopat und den Ministern der Kulte und des öffentlichen Unterrichts obwalte. „Die Worte der Denkschrift“ sagte er, „welche Ihren ehrenwerthen Kollegen (Herrn Willemain) betreffen, hatten

mich schon seine Veröffentlichung lebhaft bedauern lassen. Mein Bedauern war nicht weniger groß, als diese Schrift die Ursache einer ernsten Meinungsverschiedenheit zwischen uns wurde.“

Ein seltsamer Austritt bezeichnete den Schluß der Vorlesungen, welche Adam Mickiewicz am Collège de France über die slavische Sprache gehalten hat. Als der Professor, der sich der Apostel einer neuen Offenbarung nennt, seinen letzten Vortrag beendet hatte, fragte er plötzlich seine Zuhörer, unter denen sich auch eine große Anzahl von Damen befand, mit dem Tone eines Verückten, ob sie an diese Offenbarung glaubten. Von allen Seiten des Saales antworteten die Jünger dieser noch in Geneinniß gehüllten Lehre in sichtbarer Exaltation mit einem begeisterten Ja! Besonders zeigten die Damen sich sehr enthusiastisch; halb unterdrückte Laufe des Entzückens, Seufzer, Thränen, genug alle Symptome einer mystischen Schwärmerei zeigten sich in reichlicher Fülle, und für die unbefangenen Zuschauer gewährte die Versammlung ein sehr wunderliches Schauspiel. Bekanntlich hat Mickiewicz in den Schriften und Dichtungen, welche er seit der Polnischen Revolution herausgegeben, stets einen großen Hang zu Ekstase und Mystizismus an den Tag gelegt.

In der heutigen Sitzung der Deputirten-Kammer wurde die Diskussion des Rekrutirungs-Gesetzes fortgesetzt.

Ein Kabinetts-Courier aus Turin hat gestern dem hiesigen Botschafter von Sardinien die Nachricht überbracht, daß die Herzogin von Savoyen (Kronprinzessin), Tochter des Vice-Königs der Lombardei, von einem Prinzen am 14ten l. M. genesen ist, welcher bei der Taufe die Namen Umberto Rainer Karl Albert erhielt.

Großbritannien und Irland.

London den 20. März. Das durch Deutsche und Englische Blätter wiederholt verbreitete Gerücht, daß die Königin Victoria im Laufe des Mai nach Berlin gehen werde, veranlaßte heut im Unterhause den Capitain Rous zu der Frage, ob das Gerücht einen Grund habe, Dasselbe habe unter seiner Wählerschaft einige Unruhe verursacht, da die Interessen derselben dadurch benachtheiligt würden, und er ersuche deshalb den Premier-Minister, ihm Gewißheit über die Sache zu geben. Sir R. Peel protestirte gegen die Gewohnheit des Hauses, auf Grund dergleichen in den öffentlichen Blättern erscheinenden Gerüchten, welche jeder Begründung entbehrten, Fragen an die Minister der Krone zu richten. Da jedoch das ehrenwerthe Mitglied als den Grund seiner Frage die durch solche Gerüchte entstehende Benachtheiligung der Interessen seiner Wählerschaft angegeben habe, so wolle er erklären,

daß er es für durchaus unbegründet halte, daß Ihre Majestät im Monat Mai Berlin zu besuchen gedenke.

Der Hof ist wieder nach London vom Schloß Claremont zurückgekehrt. In dem königl. Saushalte zu Windsor und in dem Buckingham Palaste sind bedeutende Veränderungen vorgenommen worden. Der Wechsel des Dienstes der Kammerherren, Kammerdamen, Ehrenfräulein, Stallmeister u. soll künftig pünktlicher eingehalten werden als bisher. Beide Staats-Pagen sind auf die Pensions-Liste gesetzt und vier oder fünf andere Pagen, so wie eine Menge männlicher und weiblicher dienstthuer der Hofbedienten entlassen worden.

Zu Coventry wurde gestern eine vom Mayor, der auch den Vorsitz führte, einberufene Versammlung zu Gunsten Irlands gehalten, welcher O'Connell auf empfangene Einladung beiwohnte. Als er eintrat erhob sich die ganze zahlreiche Versammlung und lang anhaltender Beifallsruf erscholl. Die von mehreren Geistlichen vorgeschlagenen Beschlüsse, welche auf die gegen Irland begangenen Unbilden und auf den Staats-Prozeß Bezug hatten, wurden einstimmig angenommen. O'Connell hielt eine Rede, die im Wesentlichen mit seinen früheren Reden gleichlautend war.

Der Morning-Herald erklärt die Angabe der Times, daß Prinz Albrecht zu Osiern einen Besuch in Koburg abstatten werde, für ungegründet.

I t a l i e n.

Rom den 12. März. Ein aus Wien von der Päpstlichen Nunciatur mit Depeschen hier eingetroffener Courier soll unverzüglich von der hiesigen Regierung dahin zurückbefördert werden. Ueberhaupt zeigt der lebhafte Courierwechsel mit dem Norden und Neapel, daß wichtige Verhandlungen zwischen den verschiedenen Höfen im Gange sind. — Gestern eingegangene Briefe aus Ivola und Ravenna berichten, daß fast gleichzeitig in beiden Städten sich bewaffnete Banden gezeigt haben, welche aber augenblicklich durch das Militair zerstreut wurden. — Man sieht nähern Nachrichten über diese Vorgänge entgegen, welche nur zu sehr an die Vorgänge des letzten Jahres erinnern. Von hier aus gehen seit mehreren Tagen Truppenabtheilungen nach den nördlichen Legationen ab; sie werden durch die neueingetretene und für den Garnisonsdienst eingeeübte Mannschaft ersetzt werden.

S c h w e i z.

Ararau den 16. März. Die Neue Züricher Zeitung enthält Folgendes: „Theils direkte Briefe, theils die Nachrichten, die wir in anderen Zeitungen finden, schildern die Aufregung im katholischen Aargau als sehr bedeutend. In der That hat am 7ten

März der Kleine Rath des Aargau's ein Kreis Schreiben an die Bezirks-Ämter sämmtlicher katholischer Bezirke erlassen, worin die anbefohlenen Schritte folgendermaßen motivirt werden: „Nachdem die oberste Landes-Behörde durch wiederholte gesetzliche Schlußnahmen und gemäß ihrer verfassungsmäßigen Befugniß die Aufhebung der Mannsklöster und die Verwendung ihres Vermögens zu katholischen und gemeinnützigen Zwecken bereits in einer Weise verfügt hat, welche die Genehmigung der eidgenössischen Tagsatzung erhalten hat, somit unter den Schutz des Bundes, wie der Aargauischen Verfassung, gestellt ist, kann einem Unterfangen, wie das obige (eine Petition der katholischen Gemeinden, worin dieselben das nach Ursprung und Zweck rein katholische Gut der aufgelösten Klöster als Eigenthum der katholischen Gemeinden erklären und den Großen Rath bitten, jede weitere Verfügung in der Liquidation einzustellen, da die ferneren Bestimmungen über die Nutzniehungs-Arten dieser Güter dem Eigenthümer vorbehalten bleiben müßten), nur die verwerfliche Absicht zu Grunde liegen, die katholische Bevölkerung durch Verwirrung der Begriffe neuerdings irre zu leiten, sie zu ungesetzlichen Schritten zu verführen und zum Widerstand gegen die oberste Landesbehörde und deren verfassungsmäßige Beschlüsse aufzureizen.“ Diese Verordnung wird nun als verfassungswidrige Beschränkung des Petitionsrechts verschrien, und auf diesem Grund und Boden werden Erfolge versucht, welche sonst unmöglich waren. Wir erwarten mit Ungeduld die weitere Entwicklung, namentlich auch direkte Briefe aus Arau, die uns in den Stand setzen werden, die ganze Angelegenheit besser zu würdigen. Was von Verletzung des Postgeheimnisses von Seiten der Aargauischen Verwaltung, von empörender Behandlung des verhafteten Schleuniger (Verfassers der gedachten Petition), von Provocationen zum Aufruhr u. dgl. in den Aargauischen und Züricherischen Organen der Bewegungspartei gesagt wird, das halten wir uns zur Ehre der Aargauischen Behörden für verpflichtet, als eine zweite Auflage dessen anzusehen, was die Reactionsblätter in ihrem Anmuthe über das Verfahren derselben im Jahre 1841 gesagt haben.

Sitten den 10. März. (F. J.) Im Oberwallis wird gegenwärtig von Grofrath Jossen folgende Bittschrift bei den Priestern und den Bürgern zur Unterzeichnung in Umlauf gesetzt: „Wir, Bürger der Gemeinde N., erklären als Urversammlung in Betracht der schwierigen Zeiten, in denen wir leben, daß wir aus freiem Antrieb die von den Abgeordneten des östlichen Zehnten dem großen Rathe bei seinem letzten Zusammentritt eingereichte Bittschrift in allen Punkten anerkennen, billigen und unterstützen. Wir verlangen vom Großen Rathe außerdem: 1)

daß die mit der Gesellschaft Jesu von der Regierung geschlossene Uebereinkunft über die Schul-Zucht der Kollegien buchstäblich gehalten werde; 2) daß die Vorrechte der Geistlichkeit kraft des 3. Artikels der Verfassung geachtet bleiben wie bisher; 3) daß der Kanton Wallis als katholischer Stand sich den Ur-Kantonen anschließe, sowohl in allen klösterlichen, als kirchlichen Angelegenheiten, und daß er, falls eine neue Konferenz in Luzern abgehalten werden sollte, Abgeordnete dahin schicke. Dies ist unser fester Wille, unser heißer Wunsch, unser ausdrückliches Begehren.“

Rußland und Polen.

Petersburg den 14. März. Um fernerhin die so häufig vorgekommenen Unglücksfälle zu vermeiden, ist vom Kaiser bei der strengsten Ahndung das zu schnelle Fahren in den Straßen von Petersburg verboten worden, und zwar werden die Kutscher im Uebertretungsfall Arrest erhalten, die Pferde confiscirt und die etwanigen Beschädigten in den Stadthospitälern auf Kosten Desjenigen, der im Wagen saß, behandelt werden. — Die volhynische Liquidationcommission veröffentlicht nachstehende Verfügung: „Das im- und mobile Vermögen von (genannten) zehn Personen, die wegen Theilnahme an der gewesenen Polnischen Insurrection oder wegen eigenmächtiger Entfernung aus dem Reiche zur Zeit derselben für immer aus demselben exilirt sind, unterliegt der Confiscation zum Besten der Krone.“

Serbien.

Von der Türkischen Grenze den 10. März. So eben haben wieder zwei Männer aus Serbien eine Zufluchtsstätte auf Oesterreichischem Boden gesucht und gefunden. Wie man erfährt, waren dieselben bei einer neuen Bewegung theilhaftig, welche den Zweck hatte, die politischen Gefangenen zu Kragujewaz zu befreien. Fünfhundert bewaffnete Männer hatten sich in dieser Absicht vereinigt, da ihnen aber die Regierung ein weit stärkeres, mit Geschütz versehenes Corps entgegensandte, sich augenblicklich wieder aufgelöst und nach allen Richtungen hin zerstreut; nur den obigen Zweien soll es gelungen sein, das Oesterreichische Gebiet zu erreichen. Inzwischen scheint sich die Untersuchung zu Kragujewaz, in welche nicht weniger als allein 150 Geistliche verwickelt sind, ihrem Ende zu nähern; es heißt sogar, daß über neun Personen, die als Urheber des Complots bezeichnet werden, von erster Instanz das Erkenntniß gefällt sei und auf Todesstrafe laute, die jedoch schwerlich vollzogen werden wird. Man erzählt sich, daß der Russische Consul dem Fürsten Alexander auf dessen Meinung, daß man mit größter Strenge gegen die Rebellen werde verfahren sollen, geantwortet habe, er sei

auch dieser Meinung, nur müsse man dann consequenterweise bei den Rebellen von 1842 den Anfang machen. Gewiß ist, daß Herr v. Danilewsky Alles anbietet, um die Regierung von blutigen Maßregeln abzuhalten. — Die Meinung, daß der Bischof Maxim. v. Schabacz ermordet worden, und nicht, wie die Regierungsorgane versichern wollten, durch einen Sprung aus dem Fenster das Leben verloren hat, gewinnt mehr und mehr Bestand.

Transkaukasien.

Von der Russischen Gränze den 19. März. Nach Berichten aus Petersburg ist man dort in den höheren Kreisen sehr ungehalten darüber, daß von England aus neuerdings wieder vielfache Versuche gemacht worden, die Tscherkessischen Bergvölker mit Schießbedarf und Waffen zu versehen. Die Mißstimmung über die „Verletzung des Völkerrechts“ macht sich jetzt sogar, was jedenfalls eine vielsagende Thatsache ist, in den amtlichen Russischen Berichten Luft. Man giebt zu verstehen, daß keinesweges eine uneigennützig Theilnahme, sondern hauptsächlich die Besorgnisse, ihren Handel in Centralasien geschmälert zu sehen, die Engländer bestimme, den Gebirgsstämmen ihre Unterflügung angeheißen zu lassen. Man hat in Erfahrung gebracht, daß es trotz der strengen Blockade in jüngster Zeit einigen Englischen Schiffen gelungen ist, ihre Vorräthe an der Tscherkessischen Küste zu landen. Daß dies möglich war, läßt sich nur aus der Kühnheit und Gewandtheit der Englischen Seeleute und aus der Beschaffenheit der zu diesem Schleichhandel verwendeten Schiffe erklären, welche durchweg von leichter, schlanker Bauart und sehr schnelle Segler sind, mit denen die schwerfälligen Russischen Schiffe sich in keiner Hinsicht messen können. Auch mag der Umstand in Betracht kommen, daß die Festungen, welche zur Bewachung und Vertheidigung der Küste im Jahre 1840 erbaut wurden, jüngst von den Tschetschenen geschleift worden sind. Es wird mit Bestimmtheit behauptet, daß sich gegenwärtig wieder Engländer im Kaukasus befinden, deren Streben vorzüglich dahin gerichtet ist, die Bergvölker unter sich zu vereinigen und zu gemeinsamen Unternehmungen anzuspornen. Für einen solchen mag man einen Deutschen Arzt, Dr. S., gehalten haben, welcher kürzlich, auf einem wissenschaftlichen Auszuge im Gebirge begriffen, von einem Piket angehalten und ziemlich unsanft behandelt wurde, bis es ihm nach vielen vergeblichen Bemühungen endlich gelang, mit Hülfe seiner Papiere den Russischen Offizieren die Ueberzeugung beizubringen, daß er ein harmloser Reisender und den Kriegsbegebnissen durchaus fremd sei. Man entließ ihn endlich mit der Bedeu-

(Beilage.)

Beilage

zur

Zeitung für das Großherzogthum Posen.

N^o 77.

Sonnabend den 30. März.

1844.

tung, daß er sich die Unannehmlichkeiten, die er erfahren, selbst zuzuschreiben habe, weil er sich zu einer solchen Zeit unbedachtsamer Weise ins Gebirge begeben hätte. Die Sachen, die er bei sich hatte, waren mittlerweile spurlos verschwunden. — In den Bergen geht es seit einiger Zeit ziemlich still her; man schreibt dies den Vorbereitungen zu, welche man auch dort für den bevorstehenden großen Kampf trifft.

Griechenland.

Athen den 4. März. Aus den letzten Verhandlungen über den Entwurf der Verfassung hebe ich nachträglich noch Folgendes heraus: Am 27sten Februar wurde Art. 71. wie folgt modificirt: „Die niedrigste Zahl der Senatoren ist auf 27 festgesetzt. Das Maximum kann in keinem Falle die Hälfte der Zahl der Deputirten überschreiten.“ Art. 72., enthaltend die Qualifikation der Senatoren, wurde nach langer Diskussion nach dem Entwurf angenommen, jedoch mit einem neuen Paragraphen, welcher bestimmt, daß die Minister nur nach dreijähriger Dienstzeit Senatoren werden können.

Art. 78. ward auf folgende Weise festgesetzt: „Der König ernennt den Präsident des Senates alle drei Jahre aus den Senatoren, diese aber wählen aus ihrer Mitte jede Session ihre zwei Vice-Präsidenten und zwei Secretaire.“

Nach dem Entwurf der Kommission sollte (Art. 79.) jeder Senator einen jährlichen Gehalt von 6000 Dr. haben. Dieses war ein delikater Punkt, weil, obgleich Viele, die Anspruch auf die Senatoren-Würde machen, sich gerne einen so schönen lebenslänglichen Gehalt sichern möchten, doch die Mehrzahl der Deputirten eine zarte Rücksicht für die Staatskasse äußerte, und so wurde der Artikel dahin umgeändert, daß „die Senatoren 500 Drachmen monatlich während der Dauer der Sitzung erhalten sollten.“ Auf diese Weise dürfte der Senat 30,000 Dr. kosten, die Deputirten (in doppelter Anzahl und mit der Hälfte des Gehalts) 30,000 Dr., also zusammen 60,000 Dr., während bis jetzt der Staats-Rath jährlich 209,000 Dr. gekostet hat.

Bei Art. 88. wurde der §. 2. auf den Vorschlag des Herrn Damianos also umgeändert: „Von der Zeit an, wo die Richter lebenslänglich ernannt werden, können sie nicht ohne Urtheilspruch ihre Stellen verlieren.“

Am 1. März wurde Art. 103. verlesen, nach welchem der bisherige Staats-Rath aufgelöst wird. Herr Zographos behauptete, man müßte ihn noch einige Zeit als berathende Körperschaft beibehalten, sonst könnten die neuen Gesetze über die diesjährigen Abgaben nicht in Wirksamkeit treten. Uebrigens äußerte er sich ziemlich frei über das Unnütze dieser Körperschaft. Kolettis dagegen vertheidigte sie, besonders wegen ihrer Haltung am 3. September, wodurch der Volksbewegung wenigstens eine gesetzliche Form gegeben worden sei; er war der Meinung, daß er nicht eher aufhören könnte, bis seine Nachfolger (die Kammern) konstituirte wären. R. Palamides lobte den Staats-Rath und war der Ansicht, daß dieser noch bis zur Versammlung der Kammern bestehe, aber nur als berathende, nicht gesetzgebende Gewalt. Maurokordatos unterstützte Kolettis' Meinung und setzte hinzu, der Staats-Rath sollte mit dem Entwurfe der den Kammern vorzulegenden neuen Gesetze beauftragt werden. Der Artikel wurde endlich wie folgt angenommen:

„Der Staats-Rath hört auf nach dem Verlaufe von drei Monaten, von dem Tage, an welchem der König den Eid ablegt, an gerechnet, oder früher, wenn die Kammern eher zusammenkommen sollten.“

Athen den 6. März. Die Verfassung ist vollständig angenommen unter stürmischen Lebehochrufen für den König und die Constitution. Der Paragraph: „die Person des Königs ist unverleglich“ ward so ergänzt: „die Person des Königs ist heilig und unverleglich.“ Der König versprach, den Entwurf nun in reifliche Ueberlegung zu ziehen. Ueberall herrscht Ruhe. Man erwartet den Eintritt von Maurokordatos und Kolettis ins Ministerium.

Bermischte Nachrichten.

Königsberg. — Seit einiger Zeit wird die Leichtgläubigkeit des hiesigen Publikums auf eine seltene Weise gemißbraucht, die um so mehr veröfentlicht zu werden verdient, als der daraus entspringende Nachtheil für viele Familien nicht unerheblich ist. Zwei reisende Juden aus dem Magdeburgischen durchziehen die Häuser von StraÙe zu StraÙe, geben sich, je nachdem sie es ihren Zwecken für angemessen finden, für Holländische oder Westphälische Weber aus, und

wissen durch Ueberredungskünste ihre Handelsartikel, bestehend in Leinenwaaren verschiedener Art, unter Vorspielung außergewöhnlich billiger Preise — an den Mann zu bringen. Gewöhnlich erzählen sie in halb Holländischer Mundart: sie würden durch dringende Geldverlegenheit gezwungen, ihre Verkaufsgegenstände zu jedem Preise loszuschlagen, oder aber: sie könnten so billig verkaufen, weil sie als Selbstfabrikanten sich mit einem sehr mäßigen Gewinn begnügten. Auch verschmähen sie es nicht, einzelne Stücke Leinen durch Herumtragen unter dem Prätext auszubieten, daß ein Schiffskapitain dieselben zum eigenen Gebrauche mitgebracht habe, und sie aus Noth unter dem Einkaufspreise fortgeben müsse. Durch dergleichen Täuschungen gelingt es ihnen, oft Käufer zu finden, die dann zu spät und zu ihrem großen Schaden sehen, daß sie, anstatt reiner Leinen, stark mit Baumwolle gemischte Waare erkaufte haben. Es gehört zur Unterscheidung ein sehr geübtes Kennerauge und der Betrug stellt sich erst nach der Wäsche heraus, wenn die Appretur verschwunden ist. Andere Hausirer, die sich für Schlesische Weber ausgeben, beobachten ein ganz ähnliches Verfahren und bemerken den Käufern, um die Täuschung noch sicherer zu machen, einen großen Theil ihres Waarenvorraths bereits an solche Kaufleute des hiesigen Orts verkauft zu haben, die mit Leinwandwaaren Geschäfte machen und als reell bekannt sind.

Eines der Hindernisse bei der Luftschiffahrt ist die Schwierigkeit, einen Stoff für die Ballons zu ermitteln, der allen Einflüssen der Witterung genügend widersteht. Herr Marei-Monge zeigte der Akademie der Wissenschaften zu Paris in der Sitzung vom 11. März an, daß er denselben im Kupfer gefunden habe. Er hat einen Ballon aus Kupfer von 10 Metern Durchmesser verfertigt. Derselbe steigt, bei seiner Dauerhaftigkeit, leicht genug, und der Erfinder ist, wie gewöhnlich, so sehr von sanguinischen Hoffnungen für seine Erfindung erfüllt, daß er darauf antrug, alle Begebauunternehmungen schon von jetzt ab einzustellen. — In derselben Sitzung machte Herr Groth aus Petersburg der Akademie die Anzeige, daß er die Erfindung gemacht habe, aus den Krebsfäulen die schöne rothe Farbe, welche sie nach dem Kochen zeigen, auszuziehen. Er hat sein Verfahren beschrieben und angewandt, und mit diesem färbenden Stoffe gut gelungene Versuche zum Rothfärben der Wolle gemacht.

(Aeolische Seesignale.) Man ist auf eine neue Methode verfallen, die Bewegung der Meereswellen zu einem praktischen Zwecke zu benutzen, und zwar sollen die Wellen selbst an einer gefährlichen Küste als ihre eigenen Warnsignale für Seefahrer

dienen. Der Erfinder schlägt vor, hohle Boyen in der Nähe einer gefährlichen Küste oder Sandbank zu befestigen und daran Pfeifen in der Art wie Orgelpfeifen anzubringen. Metallzungen, so eingerichtet wie bei den Accordions, sollen an den Pfeifen angebracht werden, so daß, wenn die Boyen durch die Wellen auf- und niedergestoßen werden, die Luft hindurchdringt und so warnende Töne erzeugt, welche immer lauter und lauter werden, je heftiger die See tobt und je mehr die Gefahr steigt.

In England kommt es häufig vor, daß man mit der Post eine abgeschnittene halbe Banknote schiekt, und mit der nächsten Post die andere Hälfte des Geldpapiers nachsendet; so sichert man sich gegen das gänzliche Verlieren des Werthes. Zu Hull ward dies kürzlich in folgender Art benutzt: Ein gaunerischer und heuchlerischer Geschäftsmann zeigte einem ihm bekannten Kaufmann eine durchgeschnittene Note zu 50 Pfd. Sterl. und erhielt deswegen kreditirt die volle Summe; ebenso bei einem Zweiten auf Vorzeigung der Hälfte, da er bei Beiden eine augenblicklich zu leistende Zahlung vorzuschügte. Mit der ganzen zusammengeklebten Note lief er auf das Bank-Comtoir, ließ sich 50 Pfd. Sterl. dafür zahlen und reiste augenblicklich mit 150 Pfd. Sterl. ab, die er sich aus 50 gemacht.

Aus Haverfordwest vom 16. Februar wird ein schrecklicher Unfall angezeigt: 58 Arbeiter waren in der Kohlengrube bei Landstipping beschäftigt, als plötzlich eine Wassermasse mit solcher Gewalt einbrach, daß nur 18 der Arbeiter sich retten konnten und die übrigen 40 ihren Tod in den unterirdischen Fluthen fanden.

Die Lawinen und mit ihnen die Unglücksfälle mehren sich. Man zählt in Uri bereits sieben Menschen und 25 Stück Vieh, die diesen Winter durch Lawinen den Untergang fanden. Ueber 30 Gebäude wurden zu Grunde gerichtet. Fast noch betrübender sind die Nachrichten aus Tyrol.

Am 1sten April d. J. wird die öffentliche Prüfung sämmtlicher Klassen des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums Morgens von 8 Uhr und Nachmittags von 2½ Uhr an im großen Hörsaale der Anstalt abgehalten und mit diesem Tage das Schuljahr geschlossen werden. — Das neue Schuljahr beginnt am 17ten April Morgens 7 Uhr. Zur Aufnahmeprüfung ist der Vormittag des 15ten April bestimmt. Alle Meldungen zu derselben sind gefälligst an den Unterzeichneten zu richten.

Posen, den 28. März 1844.

Der Direktor des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums.

Dr. Riefling.

Auktion.

Montag den 1sten, Dienstag den 2ten und Mittwoch den 3ten April des Vormittags von 10—1, und

des Nachmittags von 3—5 Uhr, sollen im Auktions-Lokal am Saphia-Platz No. 2. mehrere von auswärts gesandte Waaren, bestehend in glatten und faconirten seidnen Zeugen, Mousselin de Laine, in Roben, Französischen Battisten zu Kleidern, ächten Terneaux-Chawls, wollenen und seidnen Umschlagetüchern bis $\frac{1}{2}$ groß, glatten und faconirten Tibets, Wuskens, Casemirs und Drells zu Beinkleidern, so wie auch mehrere in dieses Fach einschlagende Artikel an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Pr. Cour. versteigert werden.

Außer diesem kommen daselbst zur Versteigerung: Montag den 1sten, Mittags 12 Uhr ein gebrauchter Flügel und Nachmittags von 5—6 Uhr 60 Flaschen Champ. Weine, in Parthien à 6 und 12 Flaschen, Dienstag den 2ten, einige gebrauchte Möbel, Küchengeräthe und verschiedene andere Gegenstände.

A n s c h ü ß ,

Hauptmann a. D. und K. Aukt.-Comm.

In der unterzeichneten Stein- und Buchdruckerei ist erschienen und zu haben:

Der Wohnungs-Anzeiger für die Stadt Posen pro 1844. Ein Supplement hierzu wird im April besonders ausgegeben werden.

M. Bussé, Büttelstraße No. 9.

Auswärtigen Eltern mache ich die ganz ergebenste Anzeige, daß ich zur Aufnahme von Pensionairen bereit bin, die ich, wenn sie noch nicht hinlänglich für ein Gymnasium vorbereitet sind, in meiner Unterrichtsanstalt heranbilden, oder denen ich, wenn sie die unteren Klassen des Gymnasiums besuchen, in unterrichtlicher Beziehung behülflich seyn kann.

Für ein der Gesundheit zuträgliches Lokal glaube ich gesorgt zu haben.

Emrich, Lehrer,
Friedrichstraße No. 23.

Bekanntmachung.

Da ich mit meinem Ehemanne, dem Schuhmachermeister George Hoffmann, in Ehescheidung lebe, so warne ich hiermit einen Jeden, mit meinem Ehemanne sich in ein Geschäft einzulassen oder ihm etwas zu kreditiren, da ich für seine Schulden mit meinem Vermögen nicht aufkommen werde.

Posen, den 28. März 1844.

Antonina geborne Duzewicz,
verehel. Hoffmann.

Nach Beendigung der Privat-Baumeister-Prüfung vor der königl. Ober-Bau-Deputation in Berlin, habe ich mich in Posen etablirt, und werde mich mit dem Entwerfen sämtlicher Bau-Projekte, so wie mit der Ausführung von Gebäuden jeder Art, mit Inbegriff aller Maurer-, Zimmer- u. Arbeiten beschäftigen. Indem ich hiervon ein hochgeehrtes Publikum in Kenntniß zu setzen mich beehre, versichere ich bei sehr mäßigen Preisen die genaueste Ausführung mir anvertrauter Arbeiten.

Posen, den 28. März 1844.

Carl von Salkowski, Baumeister,
an der Wilhelmsstr. No. 2.

Die Fabrik selbst gearbeiteter, so wie auch Englischer und Solinger Stahlwaaren von A. Klug, Breslauer Straße No. 6., empfiehlt ihr wohlaffortirtes Lager von Tisch-, Transchir-, Taschen- und Federmessern, allen Arten feinen Scheeren, so wie auch Engl. Rasirmessern aus den vorzüglichsten Fabriken; für Rasirmesser leiste ich Garantie. Ferner empfehle ich mein Lager Goldschmidt'scher Streichriemen von 20 Sgr. bis 1 Rthlr. 5 Sgr. und übernehme gleichzeitig das Auffrischen und Instandsetzen alter unbrauchbarer Streichriemen, so wie das Schleifen von Rasir-, Federmessern und Scheeren.

Zur Bequemlichkeit unserer geehrten Abnehmer haben wir von dem, vom Hof- = Apotheker Herrn Schenk zu Darmstadt erfundenen und von der Local-Section des Großh. Hess. Gewerbe-Vereins in Darmstadt rühmlichst attestirten

„Uhr-Del“

ein Commissions-Lager bei Herrn Emil Werner, Gerberstraße No. 40. in Posen, errichtet, wo es jederzeit ächt und zum Fabrikpreise (à Flacon 20 Sgr.) zu haben ist.

Das Haupt-Debit-Comptoir dieses Uhr-Dels für den Osten und Norden von Europa bei Baudisch & Comp. in Berlin.

Ich zeige einem resp. hülfsuchenden Publikum an, daß ich die gewünschten Azurgläser für entzündete und thranende Augen wieder angefertigt habe. Wilhelm Bernhard, Optikus, noch Neuenstr. 70., vom April c. an: Wilhelmsstr. 8. an der Postseite.

Alabaster-Kerzen

von vorzüglicher Güte, welche des Abpuzens nicht bedürfen, à 10 Sgr. pro Pfund, sind bei

S. Böttstein, Wasserstraße No. 27.

Kastor- und seidene Pariser Herrenhüte nach der neuesten Façon, so wie moderne Sonnen-, Marquis- u. Knickschirme empfiehlt zu billigen Preisen die Handlung S. Kronthal, Markt No. 98.

Die neuesten Herrenhüte in größter Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen die Galanterie-Handlung

Alexander & Swarsenski.

Die Galanteriewaaren-Handlung Beer Mendel Markt No. 88., empfiehlt ächte Castor- und wirkliche Pariser seidene Hüte in neuester Form für Her-

ren; eben so seidene und Reisstroh-Hüte für Knaben, als auch Sonnenschirme und Knicker im neuesten Geschmack.

Dresdener Tapeten

von den neuesten Dessins empfiehlt:

Eugen Werner,
Tapissierie-Waaren-Handlung, Wilhelmstr. No. 8.

Das Kleider-Magazin von L. Müller, Schneidermeister aus Berlin, befindet sich bis zum 2ten April im Hôtel de Saxe.

Bergstraße No. 6. sieht ein freundliches Zimmer offen.

Eingetretener Umstände halber ist Markt 62. der als Laden einzurichtende Hausflur zum 1sten Juli c. zu vermieten.

Markt No. 85. ist im ersten Stock vorn heraus eine Wohnung zu vermieten, und sogleich oder zu Ostern zu beziehen.

Beste frostfreie Mess. Citronen, dto. dto. vollsaftige Mess. Apfelsinen, offerirt bei **Kisten als auch Hundertweise**, zu den sehr billigsten Preisen.
B. L. Präger,
Wasserstraße im Luisengebäude No. 30.

Die so sehr schmackhaften und beliebten großen als auch kleinen Limb. Sahntäse,

ebenso: besten ächten Schweizer-, Eidamer- und Kräutertäse, erhielt und offerirt zu den auffallend billigsten Preisen.

B. L. Präger,

Wasserstraße im Luisen-Gebäude No. 30.

Beste Messinaer Citronen, das Duzend 7 Sgr., süße Mess. Apfelsinen, das Duzend 12 Sgr., frische Press-Hefe (Pfundbärme) empfing

Joseph Ephraim,
Wasserstr. No. 1.

Ein kleines goldenes Pettschaft habe ich am Paradeplatz gefunden. Der Eigenthümer desselben kann gegen Erstattung der Insertionskosten solches bei mir in Empfang nehmen. G. F. Behr, Jesuitenstr. No. 10.



Einem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß dem Kammerei-Platz gegenüber in einer Bude, ein

bewegliches Wachsfiguren-Kabinet

und

bewegliches Kosmorama,

von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr zu sehen ist. 1) Die große Parade zu Potsdam 1841.

2) Die Abholung der Leiche Napoleons von St. Helena 1840. 3) Der große Brand von Hamburg 1842 mit mechanischem Feuer u. dergl. m. Gegenstände. Das Nähere besagen die Anschlag-Zettel. Eintrittspreis pro Person 2½ Sgr.

H. Riemer, Mechanikus.

Namen der Kirchen.	Sonntag den 31ten März 1844 wird die Predigt halten:		In der Woche vom 22sten bis 28sten März sind:				
	Vormittags.	Nachmittags.	geboren:		gestorben:		getraut:
			Knaben.	Mädch.	männl. Geschl.	weibl. Geschl.	
Evangel. Kreuzkirche . . . den 4. April	Hr. Superint. Fischer Confirmation.	Prüf. d. Katechumenen	5	4	7	7	—
den 5. April	- Superint. Fischer	= Pred. Friedrich	2	2	3	4	1
Evangel. Petri-Kirche . . . den 4. April	= Cand. Görnandt.	—	1	2	1	1	—
den 5. April	Einsegn. der Confirm. = Conf.-R. Dr. Siedler	—	—	—	—	—	—
Garnison-Kirche	= M.-D.-V. Eranz (Einsegnung der Confirmanden durch Herrn Div.-Pred. Niese.)	—	—	—	—	—	—
den 4. April	Commun. um 10 Uhr	—	—	—	—	—	—
den 5. April	= Div.-Pred. Niese (Communion)	—	—	—	—	—	—
Domkirche	—	= Can. Jabczynski	1	2	3	1	—
Pfarrkirche	—	= Mans. Fabisch	3	1	3	3	—
St. Adalbert-Kirche	—	= Mans. Celler	1	1	2	1	—
St. Martin-Kirche	—	= Dekan v. Kamienski	7	4	2	3	—
Deutsch-Kath. Kirche	—	= Präb. Grandke	—	—	—	—	—
Dominik. Klosterkirche . . .	= Pr. Stamm	—	—	—	—	—	—
den 5. April	= Präb. Scholz	—	—	—	—	—	—
Kl. der barmh. Schwest.	= Cler. Grünmacher	—	—	—	—	—	—
Summa . . .			20	16	21	20	1